

EUROPAVERLAG

ULI T. SWIDLER

ROH

THRILLER

DIGITALE LESEPROBE

EUROPAVERLAG

Erscheint im Februar 2018 im Europa Verlag

Klappenbroschur, ca. 400 Seiten

13,7 × 21,7 cm

17,90 € (D) / 18,40 € (A)

ISBN 978-3-95890-179-7

»Eine wirkliche gute Verschwörung
ist nicht zu beweisen –
sie kann höchstens auffliegen.«

FLETCHER'S VISIONEN

© 2018 Europa Verlag GmbH & Co. KG,
Berlin · München · Zürich · Wien
Umschlaggestaltung und Motiv:
Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Lektorat: Antje Steinhäuser
Layout & Satz: BuchHaus Robert Gigler, München
ISBN 978-3-95890-179-7
Alle Rechte vorbehalten.
www.europa-verlag.com

Ich bin ein Mörder. Mein Verteidiger hält mich für schuldig, und ich könnte leicht fünfzig Menschen aufzählen, die derselben Ansicht sind. Ehemalige Kollegen bei der Polizei, fast alle Türken in der Zeusstraße in Köln, die Journalisten, die über meinen Fall geschrieben haben, und meine Frau Johanna. Exfrau. Nur meine siebenjährige Tochter hält uneingeschränkt zu mir. Gäbe es nicht das richterliche Kontaktverbot, würde ich sie so oft wie möglich in die Arme nehmen und ihr sagen: Papi hat dich sehr lieb. Wenn sie alt genug ist, werde ich ihr die wahre Geschichte erzählen. Sie wird mir glauben, dass ich kein Mörder bin.

1.

Carl machte sich nicht die Mühe, den Sitz seiner Schirmmütze im Spiegel zu korrigieren. Nach zehn Dienstjahren hatte sich rund um seinen Kopf eine sanfte Kerbe gebildet, die die Mütze wie von alleine fand. Im Vorbeigehen warf er einen Blick in das Zimmer seiner Tochter, die noch im Hort war. Wieder ein Tag, an dem er sie nur schlafend erleben würde. Gestern Nacht, als er vom Spätdienst zurückgekehrt war, hatte er sie auf die Stirn geküsst. Sie war kurz aufgewacht, hatte ihn angelächelt und sich mit einer schnellen Handbewegung übers Gesicht gewischt, so als müsste sie eine Fliege verjagen.

»Hallo, Gülla.« Carl warf sich in den Fahrersitz des Streifenwagens, seine neue Kollegin Lena Gülec war schon auf den Beifahrersitz gewechselt. Zu Beginn einer Schicht wollte Carl fahren. Immer. Das hatte er gleich bei seiner ersten gemeinsamen Tour vor drei Tagen klargemacht.

»Lass den Gülla-Scheiß, okay?« Lena reichte ihm einen Becher Kaffee – zwei Becher ineinandergeschoben, weil einer zu heiß gewesen wäre.

»Du musst mir nicht jedes Mal Kaffee bringen.«

Lena zuckte mit den Schultern. »Nimm ihn oder lass es.«

Carl nahm den Pappbecher und griff zum Mikrofon des Funkgeräts. »Arnold 14 an Zentrale, bitte kommen.«

»Hier Zentrale an Arnold 14. Du bist zu spät, Carl. Hast du keinen Wecker?« Kollege Georg Amhorst von der Einsatzleitung.

»Güllä sollte mich wecken. Hat sie aber nicht.«

»Ich kenn keine Güllä.«

Lena lächelte. Ihr Vater war Türke, ihre Mutter Deutsche. Als sie vor einem Monat nach dem Ende ihrer Ausbildung im Schutzbereich 4 Köln-Mülheim zum regulären Dienst angetreten war, hatten ihre neuen Kollegen sie alle Güllä genannt. Mittlerweile war Carl der Letzte, der diesen Spitznamen witzig fand.

»Wo geht's hin, Arnold 14?«

»Clevischer Ring und Stegerwaldsiedlung. Ende.«

Carl schob das Mikro zurück in die Halterung, nahm einen Schluck Kaffee und gab Gas. Lena lächelte entspannt, wie meistens. Manche Kollegen hatten Probleme damit und vermuteten dahinter Überheblichkeit und Arroganz. Carl hatte ein anderes Problem mit ihr. Nicht, dass sie eine Frau war, Polizistinnen waren schon lange nichts Besonderes mehr. Ihn störte, dass sie auch in Brennpunkt-Gegenden eingesetzt wurden, da, wo eine Uniform nichts galt, wo es darauf ankam, mit unmissverständlicher Dominanz aufzutreten, und unmissverständlich waren nun mal nur Muskeln und Größe. Natürlich taten alle Vorgesetzten bis hinauf zum Innenminister so, als wäre das die völlig veraltete Sicht von unverbesserlichen Chauvis. Interessanterweise allerdings wurden Streifenwagen nie ausschließlich mit Polizistinnen besetzt, da musste immer ein männlicher Kollege dabei sein.

Der Funkspruch kam um 16 Uhr 53.

»Zentrale an alle. Bewaffneter Raubüberfall in der Zeusstraße. Wer ist in der Nähe?«

»Wir, Arnold 14«, antwortete Lena, im fahrenden Streifenwagen war der Sprechfunk Sache des Beifahrers.

»Saladim Markt heißt der Laden. Der Täter ist etwa vierzehn bis sechzehn Jahre alt, schwarze Haare, weiß-gelb kariertes Hemd, dunkelgrüne Daunenjacke, schwarze Jeans. Er ist bewaffnet, eine Schusswaffe. Keine Verletzten bisher.«

»Verstanden.«

»Ihr unternimmt nichts alleine. Wartet vor Ort auf Verstärkung.«

»Verstanden. Wer hat angerufen?«

Ein Lachen. »Anonym. Was sonst? Ende.«

»Warum hat der gelacht?«, fragte Lena, neugierig, nicht beleidigt.

Carl verzog sein Gesicht. »Warum wohl?« Er schaltete das Blaulicht und die Sirene ein und gab Gas.

»Weil Türken zu blöd sind, die Polizei zu rufen, oder was?« Lena klang jetzt nicht mehr ganz so freundlich.

»Du weißt genau, was ich meine«, erwiderte Carl.

»Nein, weiß ich nicht.«

»In der Zeusstraße riskiert keiner, die Polizei zu rufen. Weil er dann Ärger mit eurem Obermufti Meti Arslan bekommt.«

Lena stöhnte auf. »Er ist nicht mein Obermufti. Ich habe mit Meti genauso wenig zu tun wie du.«

Eine rote Ampel. Carl verringerte das Tempo und überquerte die Kreuzung vorsichtig. »Ihr könnt nicht gleichzeitig Demokraten und Muslime sein. Was glaubst du, wer das gesagt hat?«

Lena stöhnte demonstrativ auf. »Auch damit habe ich nichts zu tun.«

»Ein kleiner Ausschnitt aus einer typischen Meti-Predigt.«

»Und das weißt du, weil du regelmäßig in die Moschee gehst.«

»Würde ich glatt machen, wenn die mich reinließen.«

Im Rückspiegel sah Carl die Scheinwerfer eines Autos, das die Gelegenheit nutzte und ebenfalls bei Rot die Kreuzung überquerte. Ein schwarzer Opel.

»Die Zeusstraße ist Metis Regierungsviertel. Der Regierungssitz seiner Parallelgesellschaft.«

»Lass mich raten: Weil da die meisten Bewohner Moslems sind?«

»Weil da nicht unser Gesetz gilt, sondern die Scharia.«

»Ach, komm schon, Carl, das ist nur Gerede.«

»Gerede? Sieh dich um. Überall entstehen abgeschottete Parallelwelten. Da findest du Türken, Araber, Afrikaner, die kein Wort Deutsch sprechen. Auch wenn sie schon zig Jahre hier sind.«

»Mein Deutsch hat noch keiner bemängelt.«

»Die tanzen uns auf der Nase herum. Und wir? Wir reagieren mit Political Correctness. Mit ...«, Carl zeichnete Anführungszeichen in die Luft, »... Toleranz. Alles Blödsinn. In Wahrheit ist es Gleichgültigkeit. Und Angst, für die eigenen Werte zu kämpfen. Man könnte ja irgendwem auf die Füße treten.«

»Das«, Lena lächelte übertrieben, »würde ich dir nie unterstellen, Carl.«

»Sehr witzig.« Carl schaltete die Automatik herunter auf Stufe 3. Das tat er immer, wenn er sich einem Einsatzort näherte, um, wenn nötig, schneller durchstarten zu können.

»Seit die Welt sich dreht, hat sie sich noch nie im Gleichgewicht befunden. Und ausgerechnet jetzt soll das Abendland vom Untergang bedroht sein?«

»Güllä, Güllä, wenn's drauf ankommt, guckst du lieber weg, hm?«

»Ach, Quatsch!« Auf Lenas Stirn hatten sich zwei steile Falten gebildet. »Ich seh nur was anderes als du.«

»Noch nie was von No-go-Areas gehört?«

»Doch, hab ich gelesen. In der *Bild*-Zeitung.«

»Was meinst du, warum wir auf Verstärkung warten sollen?«

Lena antwortete nicht.

»Deine Glaubensbrüder in der Zeusstraße wollen keine Polizei. Die wollen die Dinge selber regeln.«

»Und warum hat dann irgendwer die Polizei gerufen?«

»Der Anruf war anonym. Schon vergessen?«

Lena verdrehte die Augen. »Wen würden Sie wählen, wenn nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre? AfD? Oder lieber gleich die NPD?«

»Was ich wähle, geht dich einen Scheißdreck an.«

Lena lachte, als hätte Carl einen guten Witz gemacht. »Ich habe zuletzt Grün gewählt. Wie findest du das? Eine grüne Muslima. Da ist die Welt doch in Ordnung, oder?«

»Neun Prozent der Bevölkerung in Deutschland haben einen

Migrationshintergrund, aber ihr Anteil an verurteilten Straftätern beträgt über vierzig Prozent. Das ist Statistik, liebe Lena. Das ist objektiv so.«

Lena lehnte sich in ihren Sitz zurück und sah demonstrativ hinaus in die Dunkelheit. »Echt, Carl, du bist so was von old school.«

Klar bin ich old school, dachte Carl. Weil ich euren weichgespülten Political-correct-Scheiß nicht mitmache. Weil ich sage, was Sache ist.

Noch zweihundert Meter bis zu Zeusstraße. Carl schaltete die Sirene aus und bog vorsichtig gegen die Fahrtrichtung in die Einbahnstraße ein. Aus dem Augenwinkel sah er den Opel am Straßenrand halten. Wahrscheinlich ein Reporter vom *Express*, der den Polizeifunk abgehört hatte und eine Story witterte.

Carl sah sich erstaunt um. »Ist jetzt Gebetszeit?«

»Noch nicht. Wieso?«

»Kein Mensch auf der Straße.« Normalerweise ging es hier sehr lebhaft zu. Irgendetwas war faul. Intuition. Die hat man, wenn man den Job schon so viele Jahre macht wie Carl. Aber Intuition sagt nur: Pass auf! Sie sagt einem nicht, was passieren wird.

Carl schaltete auch das Blaulicht aus und rollte weiter. Einen Häuserblock vor dem Saladim Markt hielt er an. Er zeigte auf die Toreinfahrt neben dem Laden.

»Geh hinten herum und versuch, in den Laden reinzukommen. Ich warte eine Minute. Dann geh ich vorne rein.«

»Moment mal, wir sollen auf Verstärkung warten.«

»Na, klar.« Carl zog seine Waffe. »Los jetzt.«

Lena zögerte. »Der Täter soll erst vierzehn sein.«

Das ist genau das, was ich meine, dachte Carl. Leo, sein letzter Partner, würde einfach seine Waffe ziehen und losmarschieren.

»Der Täter ist bewaffnet. Das zählt. Sonst nichts«, erwiderte er.

Widerstrebend zog Lena ihre Walther PPS, ihr Gesicht sagte: Was für eine Macho-Scheiße. Sie sprang raus und verschwand im Dunkeln der Hofeinfahrt.

Carl stieg aus. Mit ein paar Schritten war er an der Hauswand

und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. Noch vierzig Sekunden. Seine Pistole hielt er mit beiden Händen gegen den Boden gerichtet. Dreimal, dachte er. Nur dreimal hatte er in seinen zehn Dienstjahren schießen müssen. Einen Warnschuss in die Luft, zweimal auf einen Menschen. Gut gezielte Schüsse. Einen in die Schulter eines wild um sich schießenden Verrückten, der seine Frau mit dem Schwanz eines anderen in ihrem Arsch erwischte hatte. Einen in den Unterarm eines Geiselnemers, der seine Pistole gegen die Schläfe einer jungen Frau gedrückt und so unkontrolliert gezittert hatte, dass es nur noch eine Frage von Sekunden war, bis sich ein Schuss lösen würde. Als die Sanitäter die Frau zum Krankenwagen bringen wollten, sie war unverletzt, riss sie sich los, um sich bei ihm zu bedanken. Er hatte ihr das Leben gerettet, das wusste sie genau. Die internen Ermittler sahen das allerdings anders und pflanzten einen Vermerk in seine Personalakte, weil er ein »deutlich zu hohes Risiko eingegangen war, auch wenn die Geiselnahme glücklich endete«.

Noch zehn Sekunden. Carl konzentrierte sich. Nicht nervös werden. Sobald er den hell erleuchteten Laden betrat, würde er eine perfekte Zielscheibe abgeben.

In dem Moment sprang die Ladentür auf. Carl reißt die Pistole hoch. Ein Junge stürzt heraus. Schwarze Haare, weiß-gelb kariertes Hemd, dunkelgrüne Jacke, schwarze Jeans. Seine Hände sind leer, keine Waffe. Als er Carl sieht, rennt er los.

»Stehen bleiben! Polizei!«

Der Junge dreht sich um, lacht, macht Faxen. Carl sprintet hinterher. Der Junge stolpert. So, wie der stolpert, stolpert niemand, außer er tut so, als ob. Was soll das? Carl sieht sich um. Hat der Kerl einen Komplizen? Niemand zu sehen. Auch Lena nicht.

Ein paar Meter weiter biegt der Junge in eine Hausdurchfahrt ab, die zu einem Hinterhof führt. Dort brennt nur eine armselige Lampe. Immerhin hell genug, um zu sehen: Hier gibt es keinen anderen Weg hinaus. Der Junge steckt in der Falle. Kennt der sich hier nicht aus?

Carl bleibt stehen und tastet nach seiner MagLite. Nichts übereilen. Vielleicht hat der Junge die Waffe im Gürtel unter seiner Jacke stecken.

Plötzlich ist ein Schatten neben Carl. Etwas Schweres trifft seinen Kopf. Ein Telefonbuch: Absurd, er erkennt die Werbung einer Kölner Rohrreinigungsfirma auf dem Buchdeckel. Noch ein Schlag. Carl will sich an der Hauswand abstützen. Ein zweiter Schatten taucht auf, packt ihn, zerrt ihn in den Hof hinein. Zwei Männer, nicht sehr groß, aber kräftig, die Kapuzen ihrer Hoodies haben sie tief ins Gesicht gezogen. Wieder ein Schlag mit dem Telefonbuch. Carl geht zu Boden. Ein reißender, dumpfer Schmerz in der rechten Schulter. Er versucht hochzukommen, aber seine Beine machen nicht, was er will.

Der Junge steht ein paar Meter vor ihm und lacht. Angst hat er keine, im Gegenteil. Das war inszeniert, denkt Carl, und du bist wie ein Blöder in die Falle getappt.

Die beiden Männer hocken sich rechts und links neben ihn. Eine Hand greift nach Carls Rechten, in der er seine Pistole hält. Eine Stimme ruft dem Jungen etwas zu, auf Türkisch. Der dreht sich um und wendet ihnen den Rücken zu.

Die sagen dem Jungen, er soll weggucken, damit er nicht zusehen muss, wie sie mich mit meiner eigenen Waffe erschießen. Verdammte Intuition, warum konntest du nicht etwas präziser sein?

Carl sieht, wie seine Hand hochwandert. Er wehrt sich. Todesangst, ein Scheißgefühl. Er bäumt sich auf, versucht, sich loszureißen. Der zweite Mann rammt ihm sein Knie in den Rücken, er kriegt keine Luft mehr, sackt nach vorne. Wieder wandert seine Hand hoch, er hat keine Kraft mehr, es zu verhindern. Der Lauf der Pistole richtet sich – nicht auf ihn, sondern zeigt auf den Jungen. Carl spürt, wie der Druck auf seinen Zeigefinger größer wird. Und dann – geht der Schuss los. Der Junge sackt in sich zusammen, wie in diesen Filmausschnitten von Exekutionen am Rande eines Massengrabs. Von einer Sekunde zur nächsten verschwindet die Stabilität aus seinem Körper, als hätten sich alle Knochen in Luft aufgelöst.

2.

Carl dreht seinen Kopf, so weit es geht. Jetzt sieht er die Gesichter der beiden. Unbekannte Gesichter. Sie grinsen. Warum geben die sich keine Mühe, unerkant zu bleiben?

Alles Show, der Junge ist nicht tot. Eine Scheinexekution, wie in Guantánamo?

Einer packt Carls Kopf. »Jetzt bist du dran«, sagt er.

Carl weiß, was jetzt kommen muss. Sie können ihn nicht am Leben lassen.

»Carl! Alles in Ordnung bei dir?« Lenas Stimme.

»Ich bin hier!«

Die beiden Männer fluchen. Sie versuchen die Pistole gegen ihn zu drehen, Carl letzten Kräfte sind größer als ihre. Einer tritt ihm gegen die Schläfe.

Als er wieder zu sich kommt, sieht er jemanden neben sich knien. Es dauert einige Sekunden, bis er Lena erkennt.

»Güllä, wo warst du so lange?« Er hat das Gefühl, ewig für die paar Worte zu brauchen.

»Du hast den Jungen erschossen.«

»Nein ...« Carl spürt das Gewicht seiner Pistole in der Hand, sie zeigt immer noch auf den Jungen.

»In den Rücken. Er ist tot.«

»Zwei Männer.« Carl weiß nicht, ob die Worte so klingen, wie er sie meint. »Die haben ihn erschossen.«

»Hier ist niemand. Nur du, deine Dienstwaffe und der tote Junge. Und der ist unbewaffnet.«

»Warum wurden Sie nicht verurteilt?« Die Fernsehproducerin sah Carl mit diesem Blick an, den er zur Genüge kannte, eine Mischung aus Abscheu und Faszination.

Carl nahm einen Schluck Bier. In den letzten sechs Monaten hatte er zwölf Kilo abgenommen, und die Lachfältchen in seinen Augenwinkeln wirkten inzwischen wie Fremdkörper in seinem Gesicht.

»Es war Ihre Waffe, mit Ihren Fingerabdrücken, mit Schmauchspuren an Ihrer Hand, es gab keine Tatzeugen.«

Was sollte er sagen? Sie hatte ja recht. Gegen ihn hatten sehr viele Indizien gesprochen. Für ihn nur wenige. Das Telefonbuch, es lag noch am Tatort. Kann man sich selbst damit eine Gehirnerschütterung zufügen? Nein, sagte der medizinische Gutachter. Und die Verletzung an der Schläfe? Eindeutig von einem stumpfen, runden Gegenstand. Eine Schuhspitze? Möglich. Oder ein großer Stein. Aber da lag weit und breit keiner. Zwei Indizien, dass er tatsächlich von jemandem angegriffen worden war. Von dem fünfzehnjährigen schwächlichen Jugendlichen? Wohl kaum, aber nicht mit Sicherheit auszuschließen. Die Öffentlichkeit, ein Teil der Medien und vor allem die türkische Gemeinde in Köln-Mülheim wollte seine Verurteilung. Der Richter allerdings wertete die Indizien als möglicherweise nicht zwingend genug für eine Verurteilung wegen Mordes,

auch wenn er deutlich zu verstehen gab, dass er Carl für schuldig hielt. So kam es zu einem Deal, zumindest glaubte Carl das, zwischen dem Richter, dem Staatsanwalt und dem Innenminister: Freispruch, wenn im Gegenzug die Abteilung für Innere Angelegenheiten dafür sorgte, dass Carl aus dem Polizeidienst entlassen wurde. In der Tat fuhr die Innere daraufhin dicke Geschütze auf: Missachtung eines Einsatzbefehls, erhebliche Gefährdung der dienstjüngeren Kollegin, grobe Missachtung der Dienstpflicht. Am schwersten wog Carls Ruf, ein harter, fremdenfeindlicher Hund zu sein, in der Vergangenheit hatte es wiederholt Beschwerden von Türken und Nordafrikanern gegen ihn gegeben, auch wenn keines der daraufhin eingeleiteten Disziplinarverfahren ergeben hatte, dass er das Recht gebrochen hätte. Und auch die Aussagen einiger seiner Kollegen hatten »das Bild eines Menschen gezeichnet, dessen Weltbild«, so stand es in dem Abschlussbericht, »nicht mit der von Polizisten einzufordernden Objektivität in Einklang steht«.

Die Producerin ärgerte sich über sein Schweigen. »Für die Öffentlichkeit sah die Sache damals verdammt nach Rechtsbeugung aus. Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.«

»Das habe ich zu spüren bekommen.«

»Warum sind Sie nicht weggegangen? Haben woanders ein neues Leben angefangen? Ich an Ihrer Stelle hätte das getan.«

»Das wäre klug gewesen, ja.«

Die Producerin wollte mehr von ihm wissen, das war klar. Er spürte ihren scharfen Blick. Sie räusperte sich und tippte die Spitzen ihrer Finger gegeneinander, schnell und mit immer kürzer werdenden Abständen. Ihre Augen wanderten über die schmutzige Theke, als würde sie erst jetzt realisieren, an was für einem abgewarzten Ort er sich mit ihr verabredet hatte. Ihr Blick streifte ihre Armbanduhr. Kurz nach 19 Uhr. Unvermittelt und als hätte sie es plötzlich eilig, griff sie in ihre lederne Umhängetasche – dickes, duftendes Leder, wertvoll, dachte Carl –, die vor ihr auf der Theke lag, zog einige zusammengeheftete Papiere heraus und schob sie ihm rüber.

»Kommen wir zu unserem Deal.«

»Muss ich das durchlesen?«, fragte er.

»In dem Vertrag steht alles genauso drin, wie Sie es mit uns besprochen haben.«

Carl blätterte zur letzten Seite, auf der der Geschäftsführer der Firma *concept films* schon unterschrieben hatte.

»Nur eine kleine Veränderung: Sie arbeiten unter einem Pseudonym für uns, nicht unter Ihrem eigenen Namen. Der Sender besteht darauf.«

Er nickte. Seit dem 3. Januar hatte sein Namen einen Untertitel: der Kindermörder, der von einer bullenfreundlichen Justiz freigesprochen wurde.

»Und wie heiße ich?«

»Hans Müller, Hauptwachtmeister a.D.«

Warum nicht Hans Schmitz? In Köln gab es mehr Schmitz als Müller. Er unterschrieb.

»Willkommen an Bord.« Die Producerin zog einen dicken Umschlag aus ihrer Tasche. »Das sind die Drehbücher der ersten zehn Folgen. Die dürfen Sie niemandem zu lesen geben, okay?«

Was für ein Getue. *Concept films* produzierte eine neue Polizeiserie für einen privaten Fernsehsender, eine Bullen-Soap, wie sie es nannten, pro Sendung zwei Fälle aus dem Polizeialltag. Carls Aufgabe war es, die Drehbücher auf Fehler zu durchleuchten, damit alles zumindest halbwegs authentisch wirkte. Für 800 Euro plus 19 Prozent Umsatzsteuer im Monat.

»Wann kommt das erste Geld?« Carl hoffte, dass die Frage bei-läufig klang. Sein Konto leuchtete tiefrot, und bei seinem letzten Versuch, Geld aus einem Automaten abzuheben, hatte dieser nicht nur die Auszahlung verweigert, sondern auch seine Girokarte eingezogen.

»Wenn Sie Ihre Anmerkungen abgegeben haben, dauert es in der Regel noch vier Wochen.«

Carl tastete mit der Zunge seine Mundhöhle ab, als gäbe es da etwas zu suchen. Kann ich einen Vorschuss haben? Warum brachte

er es nicht fertig, diese einfache Frage zu stellen? Er war schon dermaßen tief gesunken. Wahrscheinlich genau deshalb. Je tiefer man sinkt, umso wichtiger ist jeder Zentimeter, den man sich noch oben halten kann.

»Ich geh dann mal.« Die Producerin zog ihre Tasche über die Schulter. Zögerte.

Was denn jetzt noch?

»Die beiden Türken, die den Jungen ... wissen Sie, wer die sind?« Carl nickte.

»Sie kennen die Mörder?«

»Ja.«

Sie sah ihn sprachlos an.

»Es war nicht besonders schwer, ihre Identität zu ermitteln.«

»Und wieso wurden sie nicht ...«

»Sie hatten sich perfekte Alibis verschafft.« Sechs Männer hatten bezeugt, dass sie den ganzen Nachmittag bis spät in die Nacht hinein beim Okey, einem türkischen Legespiel, zusammengesessen hätten.

»Aber warum sollen die ...« Die Producerin nagte an ihrer Oberlippe. »Warum haben die den Jungen getötet?«

Carls Augen folgten dem Barkeeper, der ans Ende der Theke schlenderte, um einen neuen Gast nach seinen Wünschen zu fragen.

»Wenn das alles, wie Sie sagen, inszeniert war«, bohrte sie weiter. »Warum das Ganze? Der Junge musste sterben, nur um Sie zum Sündenbock zu machen?«

»Ich weiß es nicht.« Das machte Carl am meisten zu schaffen. Für ihn war klar, dass Meti ihn ausgetrickst hatte. Der Kalif von Mülheim, wie er sich selbst nannte, hatte ihm Rache geschworen. Vor drei Jahren hatte Meti in seiner Moschee gegen deutsches Recht ein minderjähriges Mädchen gegen deren Willen mit einem dreimal so alten Mann verheiratet. Carl hatte einen Hinweis bekommen und sich der Sache angenommen, er hatte Zeugen aufgetrieben und sie überzeugen können, gegen Meti auszusagen. Der wurde daraufhin zu einem halben Jahr Haft auf Bewährung verurteilt mit der Andro-

hung, ausgewiesen zu werden, falls er sich in den nächsten zwei Jahren etwas zuschulden kommen ließ. Die zwei Jahre waren längst vorbei, aber einer wie Meti vergisst nicht. Der Mord an dem Jungen war klug inszeniert gewesen, eindeutig mit dem Ziel, ihn ihm anzuhängen. Alles passte zusammen, Meti war ein schlauer, eiskalter Mann, ein Hassprediger, dem Carl jede noch so grausame Schandtat zutraute, solange sie sich gegen Nichtmuslime richtete. Und genau das war das Einzige, was nicht ins Bild passen wollte: Der Junge war das Kind muslimischer Eltern.

»Dann werden die Mörder also niemals vor Gericht gestellt.«

Carl zuckte mit den Schultern, nein, werden sie nicht. Die Producerin verschränkte ihre Arme, fast als friere sie.

»Ohne Zeugen kein Ankläger und kein Richter, richtig?«

»So sieht es aus.«

Carl sah ihr hinterher, wie sie an der Theke entlangging, dem Wirt zuwinkte und die Kneipe verließ. Vielleicht war es nicht ihre Absicht gewesen, doch sie hatte diese Wunde wieder aufgerissen. Seit Wochen bemühte er sich, die Wut und das elende Gefühl der Ohnmacht loszuwerden. Und das Bild von dem Jungen, wie er vor ihm hergerannt war, mit schlaksigen Sprüngen, auf eine Art ausgelassen, fröhlich, arglos wie ein kleines Kind. Jemand musste ihm gesagt haben: Hey, das alles ist nur ein Spiel, das wird lustig. Und dann die Schüsse in seinen Rücken, kalt und berechnend. Ein Leben weggeworfen für einen miesen kleinen Schachzug? Kaum vorstellbar, und doch musste es dieses kleine Mosaiksteinchen geben, mit dem das Gesamtbild erst Sinn machte.

Die Producerin hatte recht, das Beste für ihn wäre, wegzugehen und woanders neu anzufangen, schlechter als in Köln konnte es kaum noch werden. Aber er brauchte eine Antwort. Darauf und auf die Frage, wie er die beiden Mörder und Meti Arslan, ihren Auftraggeber, zur Rechenschaft ziehen konnte.